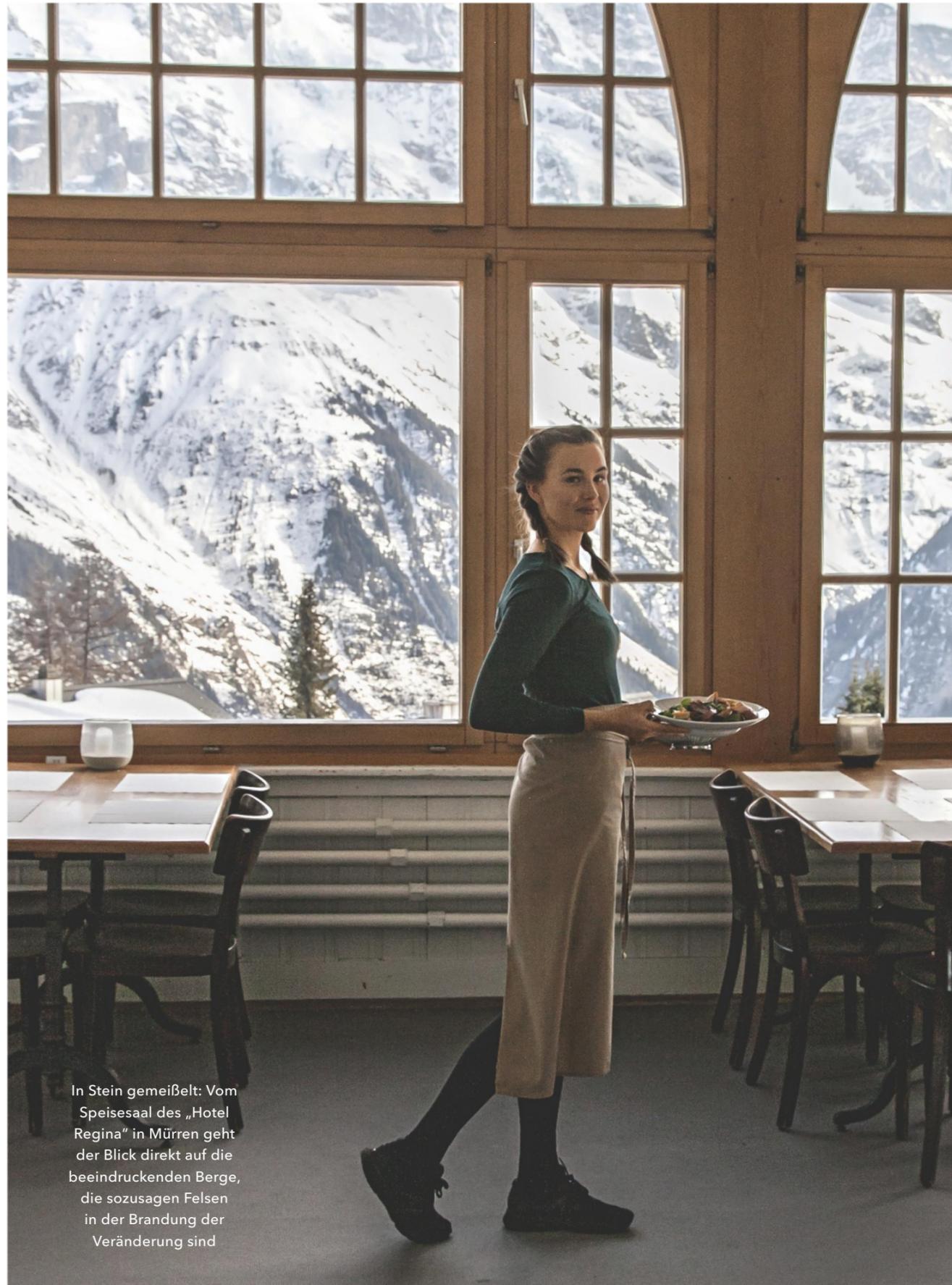


# Wo die Zeit stehen geblieben ist



In Stein gemeißelt: Vom Speisesaal des „Hotel Regina“ in Mürren geht der Blick direkt auf die beeindruckenden Berge, die sozusagen Felsen in der Brandung der Veränderung sind



Durch den Schnee stapfen, eine heiße Schoggi trinken und sich über die schmal geschnittenen Overalls auf der Piste freuen – wir lieben es, im Winter in die Vergangenheit zu reisen. Eine Spurensuche in der Schweiz, wo der Begriff „Nostalgie“ seinen Ursprung hat. Und eine Geschichte darüber, warum wir uns in unsicheren Zeiten nach Orten sehnen, die uns an die Kindheit erinnern

Fotos: Hermine Frank

Text: TINA BREMER

## S

SELBST DIE SONNE LÄSST SICH ZEIT und macht keine Anstalten, sich an die Uhr zu halten, deren kleiner Zeiger bereits nah an die Neun gerückt ist. Erst in einer guten halben Stunde wird sie ihre Strahlen ins Dorf werfen, noch duckt sie sich hinter Eiger, Mönch und Jungfrau. Das massive Dreigestirn türmt sich wie eine gewaltige Theaterkulisse vor den Fensterläden auf. Im Bergdorf Mürren ist die Sonne der Komplize aller Langschläfer. Während anderswo bereits Gedrängel an den Skiliften herrscht, klappert im Jungfrausaal des „Hotel Regina“ noch das Frühstücksgeschirr. Der Duft von gebratenem Speck mischt sich mit Gesprächsfetzen und Kinderglucksen zu einer Lass-uns-doch-noch-sitzen-bleiben-Melange. Die Gäste haben keine Eile. Auf die Piste geht es erst, sobald die Sonne sich in Position gebracht hat.

Am Fuße des Schilthorns gelegen, 1650 Meter über dem Meer, thront Mürren in den Berner Alpen. Auf einem Plateau, das 600 Meter steil in die Tiefe fällt, um sich auf der gegenüberliegenden Seite des Tals zu der meistfotografierten Bergkette der Schweiz wieder hinaufzuschwingen. Ein Panorama wie ein Paradoxon: Eldorado für Wintersportler, Paraglider und Basejumper, eine Herausforderung für alle mit Höhenangst. Ein Ort, an dem das Herz schneller schlägt, so oder so. Und einer, an den viele das ihrige verloren haben. „Ich komme seit meiner Kindheit hierher“, erzählt zum Beispiel Peter Vollmer, ein ehemaliger Politiker, aus Bern. Schon seine Eltern ließen das Auto im Tal stehen, um in das Dorf zu gelangen, das man nur per Seilbahn erreicht. Chalets säumen die im Winter mit Schnee bedeckten Gassen, vor den Türen stapeln sich Holzscheite, und die Luft ist so klar, dass es fast verwundert, dass noch kein findiger Marketingmanager sie in Flaschen abfüllen ließ.

Seit 2014 besitzt Peter Vollmer ein neues Mandat: Als Verwaltungsratspräsident leitet er die Geschicke des Hotels Regina in Mürren mit. Das Jugendstilhaus aus dem Jahr 1896 ist das heimliche Wahrzeichen des Ortes. Eine Trutzburg gegen eine Welt, in der sich alles so rasant verändert, dass die Zeitdiebe aus Michael Endes Kinderbuch „Momo“ geradezu harmlos wirken. Als das historische Gebäude vor acht Jahren in die

Hände von Immobilienspekulanten zu gelangen drohte, schlossen sich mehrere Stammgäste zu einer Aktiengesellschaft zusammen, um das Regina zu erwerben. „Innerhalb von vier Wochen hatten wir das Geld zusammen“, erzählt Vollmer. Im Laufe der Jahre sind zahlreiche Aktionäre hinzugekommen: „Es ist ein reines Liebhaberprojekt, Geld verdienen wir damit nicht.“ Der Gedanke, der die bunt zusammengewürfelte Investorengruppe antreibt: den Ist-Zustand des Hotels zu bewahren, ihn für die Zukunft zu konservieren. „Das Regina ist immer ein bisschen schräg gewesen und soll es auch bleiben.“

Altes Parkett, über das Kinderfüße pesen dürfen, Zimmerschlüssel, die schwer in den Taschen liegen, Konzerte im großen Saal, aber auch Bäder auf den Fluren, die sich die Gäste teilen. Das mag nicht jedem gefallen, muss es auch nicht. Das Regina zieht genau das Klientel an, das zu ihm passt. Vollmer ist überzeugt: „Mit unserem Ansatz treffen wir den Nerv der Zeit. Es kommen viele junge Familien und Leute aus dem Kreativbereich, die das Ursprüngliche schätzen. Die Leute suchen wieder das Authentische.“ Ein Jahr lang gab es, weil man dachte, man müsse wenigstens ein bisschen mit der Zeit gehen, einen Fernseher im Gemeinschaftsraum – und etliche Beschwerden. In der nächsten Saison war er wieder verschwunden.

Zweimal im Jahr finden im Regina Handwerkswochenenden statt, an denen alle freiwillig mitmachen. Da werden Vorhänge genäht, Wände gestrichen, Tische abgeschliffen. „Der soziale Aspekt ist enorm wichtig. Es ist ein einzigartiges Projekt und ein Privileg, daran mitarbeiten zu dürfen“, sagt Vollmer. „Die Leute sehnen sich wieder nach Zusammenhalt.“ Und danach, mit den eigenen Händen etwas zu schaffen, was der Allgemeinheit dient.

Die Nostalgie, die das Hotel Regina verströmt, hat Hochkonjunktur. Kein Wunder angesichts Klimakrise, Ukraine-Krieg und einer globalen Pandemie. Immer wenn gesellschaftliche und politische Verhältnisse die eigene Welt aus den Angeln zu heben scheinen, wird der innere Kompass nach den Dingen ausgerichtet, die Halt geben, vertraut sind. Und die finden sich eben meist in der Vergangenheit. Dass der Blick dabei oftmals verklärt ist und an Schärfe verliert, hat nichts mit schwindender Sehstärke zu tun, sondern liegt in der menschlichen Natur. Wir glorifizieren unsere Kindheit und Jugend, weil wir in diesen Lebensabschnitten viele Dinge, die unsere Identität prägen, zum ersten Mal erlebt haben und sie uns deshalb in unserem Gedächtnis besonders präsent sind. „Reminiscence bump“ nennt die Psychologie das Phänomen. Wiederholungen hingegen werden als Sinnesreiz deutlich schwächer wahrgenommen. Und so zieht es uns zurück an Orte, die wir kennengelernt haben, als wir klein waren, oder zumindest an solche, die uns an damals erinnern.

Seinen Ursprung hat das Wort Nostalgie übrigens in der Schweiz. Als „Nostalgia“ beschrieb der Arzt Johannes Hofer 1688 in Basel erstmals jene „Krankheit“, unter der Schweizer Soldaten in der Ferne litten: Schlaf- und Appetitlosigkeit, verbunden mit schwindenden Kräften und einem schweren Herzen, aus Angst, die Heimat nicht wiederzusehen. Die Traurigkeit nahm solche Ausmaße an, dass den Eidgenossen gar verboten wurde, den traditionellen Kuhreigen – ein Lied mit dem die Bauern ihre Kühe zum Melken anlockten – zu singen, unter Androhung der Todesstrafe. >



Elektrizität, fließend Wasser und ein Lift! Das „Kurhaus Bergün“ galt bei seiner Eröffnung 1906 als Ikone des Fortschritts. Heute wird es dafür geliebt, dass es eher von gestern als von morgen erzählt. Genau wie das „Hotel Regina“ (unten). Beide Häuser werden inzwischen von ihren treuesten Stammgästen geführt



Heute wird der Begriff Nostalgie nicht mehr einzig als Synonym für Heimweh verwendet. Der Duden definiert das Wort wie folgt: „Vom Unbehagen an der Gegenwart ausgelöste, von unbestimmter Sehnsucht erfüllte Gemüthsstimmung, die sich in der Rückwendung zu einer vergangenen, in der Vorstellung verklärten Zeit äußert, deren Mode, Kunst, Musik oder Ähnliches man wieder belebt.“ Nichts anderes ist unser Retro-Trend, ein sicherer Verkaufsschlager, vor allem in unsicheren Zeiten.

So füllen ABBA-Avatare mit 70er-Jahre-Hits ganze Konzerthallen und Instagram liefert den passenden körnigen Filter dazu. Auch die 80er-Jahre erleben ein Comeback. Lady Gaga flogen die Instagram-Herzen nur so zu, als sie ein Foto des Films „House of Gucci“ postete, auf dem sie in einer verschneiten Berglandschaft zu sehen ist, perlenkettenbehangen und mit weißer Pelzmütze, neben ihr Filmpartner Adam Driver in weißem Ski-Overall und Eighties-Brille. Mehr als 4,3 Millionen Likes heimste das Bild ein.

Auch im echten Leben sieht man auf den Pisten wieder Outfits, die längst vergessen geglaubt waren. Im Helm-Visier tauchen Marken wie Bogner, Jet Set, Nivose, Perfect Moment oder Fusalp auf. Enge Retro-Overalls und hübsch gemusterte Wollpullover, die aussehen wie geerbt, aber natürlich brandaktuell sind. Die Frauen tragen ihre Skihosen in den Stiefeln, dazu lange Westen. Ein Stil, der an Claudia Cardinale oder Brigitte Bardot erinnert. Ein modisches Echo, das von den Bergen zurückhallt. Denn nur eine Seilbahn weiter, auf dem Schilthorn, wurde 1969 der James-Bond-Film „Im Auftrag ihrer Majestät“ gedreht und im legendären Drehrestaurant „Piz Gloria“ läuft der Agententhriller auf großen Monitoren in Dauerschleife.

Weniger mondän, dafür umso idyllischer geht es in dem Graubündner Dorf Latsch zu. Ein weiterer Sehnsuchtsort für Nostalgiker, in dem es lediglich ein Restaurant gibt, geführt von einer Bauernfamilie, die für Gäste nur kocht, wenn diese sich vorher telefonisch angemeldet haben.

Auch dieses urige Dorf wurde durch einen Film berühmt. In den 50er-Jahren fanden in Latsch und dem unterhalb gelegenen Bergün die Dreharbeiten zu Johanna Spyris „Heidi“ statt. Auf der Leinwand sieht man, wie das Mädchen mit ihrem Ziegenpeter die Tiere durch enge Gassen auf die Alm führt, der Alm-Öhi mit Bart und Hut an seiner Pfeife zieht und Peters Mutter Wäsche von der Leine im Garten nimmt und in einen großen Weidenkorb legt. Tatsächlich ist die Welt in Latsch und Bergün noch ähnlich heil wie damals, deshalb rückte 2014 für das Remake von „Heidi“ erneut ein Filmteam an.

Wie gut so eine Reise in die Vergangenheit tut, ist auch bei Prominenten wie König Charles III. und Tina Turner angekommen. Beide sind hier schon die Rodelbahn hinuntergefahren, vorbei an den mit Sgraffito verzierten Häusern. Ihre Schlitten liehen sie bei den Eltern von Christian John Mark aus. Sein



Natürlich zieht es die Jugend von Mürren auch in die weite Welt, „aber genauso zog es mich wieder zurück“, sagt zum Beispiel Audrey Ramponi, die in Mürren mit ihrem Vater das Bistro „Alti Metzg“ führt

Großvater, ein gelernter Sattler, gründete 1947 das Winter-sportgeschäft: „Rodeln ist inzwischen ein richtiger Lifestyle-Sport“, erzählt er.

Das bekannteste Hotel der Gegend ist das „Kurhaus Bergün“. Direktor Christof Steiner, der das Haus gemeinsam mit seiner Frau Maya leitet, ist überzeugt: „Unsere schnelllebige Gegenwart braucht einen Gegenpol.“ Und den bietet das Kurhaus. Es stammt aus dem Jahr 1906 und war bei seiner Eröffnung eine kleine Sensation – mit fließend Wasser, Elektrizität und einem Lift. Der reinste Luxus in einer Zeit, als Postkutschen gerade durch die ersten Eisenbahnen ersetzt wurden. Für den Jugendstilpalast bedeuteten die Bahnschienen jedoch den langsamen Niedergang. Die Touristen machten nicht mehr Halt am Fuße des Albulapasses, sondern fuhren bald ohne Zwischenstopp ins Engadin.

Nach einem Brand im Dachstuhl übernahm schließlich der Schweizerische Verein für Familienherbergen das Kurhaus, die Hotelzimmer wurden zu einfachen Ferienwohnungen umgestaltet. Ohne größere Investitionen kam das Gebäude herunter und wurde 2002 schließlich geschlossen. Bis sich – genau wie beim Hotel Regina – ehemalige Stammgäste zusammentaten und die Kurhaus Bergün AG gründeten. Der Beginn seiner Erfolgsgeschichte: „Die Nachfrage nach historischen Hotels hat in den vergangenen Jahren massiv zugenommen“, sagt Steiner. Eine Renaissance, die Bestand haben wird, meint er, weil es um echte Werte gehe. Im Nachhinein betrachtet, sei es für das Haus ein Glücksfall gewesen, dass nie viel Geld da war, um es grundlegend zu sanieren. So habe es sich seine Ursprünglichkeit erhalten.

In der Eingangshalle stehen weiße Korbstühle zwischen Palmwedeln. Die hohen Wände sind teilweise mit grünen Holzpanelen vertäfelt, und der alte Fliesenboden zeigt Patina. Vor dem Damensalon spielt ein Gast auf dem Klavier und im Herrensalon sitzen am Nachmittag Pärchen und Familien und verputzen hausgemachten Schoggi-Kuchen. Bei aller Nostalgie: Streng getrennt nach Geschlechtern geht es im Kurhaus Bergün zum Glück nicht mehr zu.

Das Prunkstück des Hotels ist zu dieser Tageszeit noch mit einer roten Samtkordel abgesperrt: Der Speisesaal mit himmelblauer Decke ist für den Abend eingedeckt, noch stößt die Hochzeitsgesellschaft im Kurpark mit Champagner zu Geigenklängen auf das frisch vermählte Ehepaar an. Wer ein Wochenende in dem Haus verbringen möchte, muss rechtzeitig buchen: Die romantische Kulisse des historischen Hotels ist vor allem bei Hochzeitspaaren heiß begehrt. Allen Statistiken und Scheidungsraten zum Trotz – fast ein bisschen retro.

Hotel Regina, Mürren, ca. 125 Euro/DZ, [reginamuerren.ch](http://reginamuerren.ch)  
Kurhaus Bergün, Bergün, ca. 165 Euro/DZ, [kurhausberguen.ch](http://kurhausberguen.ch)

Unsere Autorin lebt zwar in der Schweiz, ist aber ein gebürtiges Nordlicht und zieht seit eh und je eine Fahrt mit dem Schlitten der auf zwei Brettern vor.

## Noch mehr historische Hotels in den Schweizer Bergen

**Hotel Bellevue des Alpes, Kleine Scheidegg, Berner Oberland**  
„Best for old fashioned glamour“, schrieb der „Guardian“ über das 180 Jahre alte, in fünfter Generation geführte Hotel. 1949 wurde es auf 2070 Metern Höhe zum letzten Mal renoviert, seitdem nur noch im Stil der 20er-Jahre restauriert, ab 17.12.2022 bis 14.4.2023 geöffnet, DZ mit Frühstück und Vier-Gänge-Dinner, ab ca. 455 Euro  
[scheidung-hotels.ch](http://scheidung-hotels.ch)

**Hotel Rosenloui, Rosenloui, Berner Oberland**  
Man geht durch die Drehtür und landet in der Belle Époque. Einige der Zimmer tragen historische Tapetendessins, in den Salons warten Brettspiele, die Bäder befinden sich auf den Fluren. Es gibt keinen Fernseher und auch kein WLAN. Wer die preiswertesten Zimmer bucht, sollte einen Schlafsack mitbringen, DZ/P ab ca. 94 Euro  
[rosenloui.ch](http://rosenloui.ch)

**Hotel Schatzalp, Davos Platz, Graubünden**  
Etwa 300 Meter über Davos (rund 2000 Meter über dem Meeresspiegel) liegt Thomas Manns Zauberberg: die Schatzalp. Das ehemalige Sanatorium wurde 1900 eröffnet. Fast zwei Jahre lang suchte man nach einem geeigneten Platz für das Sonnenplateau. Heute befindet sich in der Jugendstilarchitektur mit Loggien ein Drei-Sterne-Hotel, DZ/P ab ca. 104 Euro  
[schatzalp.ch](http://schatzalp.ch)

**Hotel Chesa Salis, St. Moritz, Graubünden**  
Früher ein Bauernhaus mit Stall und Heuboden, dann ein Patrizierhaus und heute ein Hotel mit 18 Zimmern, einem Treppenhaus mit Kreuzgewölbe und einem parkähnlichen Garten. 420 Jahre ist das Gebäude in dem Örtchen Bever, nahe St. Moritz, inzwischen alt. Im Restaurant werden lokale Spezialitäten wie Bündner Gerstensuppe und Bergeller Brotknödel serviert, DZ ab ca. 186 Euro  
[chesa-salis.ch](http://chesa-salis.ch)

**Hotel Fex, Sils, Graubünden**  
Ursprünglich in St. Moritz in den 1850ern errichtet, wurde das Haus 1900 wieder abgebaut und seine Einzelteile mit Pferdefuhrwerken ins zwölf Kilometer entfernte Fexal transportiert, wo noch heute Ruhe und Stille beheimatet sind. Es herrscht ein Fahrverbot und strenger Landschaftsschutz. Nichts stört die Idylle – kein Strommast und auch kein Skilift. DZ ab ca. 300 Euro  
[hotelfex.ch](http://hotelfex.ch)

**Chez Elsy - Crans-Sapins, Crans-Montana, Wallis**  
Es wurde zum historischen Hotel 2022 gekürt: das Chalet Chez Elsy. Jean Suter entwarf es 1961 aus Holz und Naturstein, seine Frau Elsa Praplan führt es noch heute originalgetreu: Jedes Detail von den Möbeln bis zum Geschirr stammt aus den 60ern. DZ ab ca. 140 Euro  
[chezelsy.ch](http://chezelsy.ch)



# NIESSING



NIESSING TOPIA VISION  
Express your visions in gold!

Foto: Hermine Frank